

Predigt am 21. Sonntag nach Trinitatis

Harte Worte Jesu III

Mt 10,34-39: Stress wegen Jesus

Jesus spricht zu seinen Jüngern:

34 Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. 35 Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter. 36 Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein. 37 Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert. 38 Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist meiner nicht wert. 39 Wer sein Leben findet, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.

„Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ Wie geht es Dir, wenn Du diesen Satz hörst? Also, wenn ich nicht wüsste, dass der in der Bibel steht, hätte ich ihn eher im Koran vermutet. Oder aus dem Mund fehlgeleitete Fanatiker, die sich auf Mohammed berufen und mit dem Schwert vor laufender Kamera Christen töteten... Doch das passt doch nicht zu Jesus! Ich erkenne darin „meinen“ Jesus kaum wieder: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ – Hatte nicht Jesu Leben von Geburt an den Frieden zum Ziel? „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden!“ wird in der Nacht von Bethlehem verkündet (Lk 2,14) Hat derselbe Jesus nicht zu seinen Jüngern wenige Sätze vor unserem Predigtwort aufgetragen, den Frieden in die Häuser zu bringen? (Mt 10,13) In der Bergpredigt preist er diejenigen selig, die Frieden stiften. (Mt 5,9) Und bei seiner Verhaftung verbietet er seinen Jüngern, ihn mit Gewalt zu verteidigen. Vielmehr sagt er: „Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen“ (Mt 26,52)

Was ist da los?

Nun, wie immer, liebe Gemeinde, darf man einzelne Bibelworte niemals aus ihrem Zusammenhang reißen, schon gar nicht die schwierigen, sonst kommt man mit der Auslegung in eine gefährliche Schiefelage. Wenn man will, kann man aus der Bibel Dinge herauslesen, die die Gesamtaussage völlig auf den Kopf stellen. Das gilt für sie genauso wie für den Koran, wie überhaupt für alles, was gesagt und geschrieben wird. Politiker kennen das. Denen werden durch Zitate, die aus dem Zusammenhang gerissen werden, oft genug ihre Worte im Munde umgedreht.

Friede und Schwert: Wie geht denn das zusammen? Eine wichtige Klarstellung: Das Schwert führen nicht die Jünger Jesu. Die Gegner führen es. Jesus ruft hier nicht dazu auf, zu den Waffen zu greifen. Genau anders herum. Wer Jesus nachfolgt kann es mit dem Schwert zu tun bekommen, das gegen ihn gerichtet wird. Wer sich auf ihn einlässt, muss mit Widerstand rechnen. Kantig, direkt, aber ehrlich ist es, was er sagt, auch wenn sich damals wie heute die Leute wie vor den Kopf gestoßen vorkommen. Nachfolge ist eine Entscheidung mit Folgen, oft mit unbequemen Folgen. Aber an keiner Stelle und auch nicht hier ruft Jesus zur Gewalt auf.

Wenn wir in unserm Bibelwort weiterlesen, merken wir, worum es Jesus geht: „Ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter. Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein.“ Es geht also um den häuslichen Frieden, der durch Jesus gestört wird.

Jesus richtet diese Worte an seine 12 Jünger. Die Zwölf hatten wohl geglaubt und gedacht, sie würden mit Jesus den Himmel auf Erden schaffen. Alle Welt würde ihnen nachlaufen und sie würden als Gottes Friedensbringer die Welt regieren. Diese Illusion treibt ihnen Jesus von Anfang aus: „Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“

Und das werden sie schon bald am eigenen Leibe spüren, die Zwölf. Sie werden mit hineingezogen werden in das Leiden und Sterben Jesu. Sie werden erleben, wie sich die Welt gegen sie wendet bis hinein in ihre Familien. Der Glaube an Jesus spaltet. Die einen werden ihm anhängen, und für sie wird er ihr Ein und Alles sein. Die anderen werden ihn ablehnen und sich darum auch gegen seine Anhänger wenden. Wenn nicht gewaltsam, so doch wenigstens im Geiste. Beides unter einem Dach ist in jedem Fall schwierig.

Und, liebe Gemeinde, an dieser Stelle möchte ich noch eine weitere Ebene aufblenden, die für das Gesamtverständnis unseres Bibelwortes von Bedeutung ist. Der Evangelist Matthäus hat es für wichtig erachtet, ausgerechnet diese harten Worte Jesu in sein Evangelium mit aufzunehmen, weil die Menschen, für die er seinerzeit rund 40 Jahre nach Jesu Tod und Auferstehung diesen Bericht vom Leben Jesu aufgeschrieben hat, Christen waren, die verfolgt wurden. Sie erlebten am eigenen Leibe, was Jesus hier den Jüngern vorab als Mahnung mit auf den Weg gibt. Bis hinein in die eigenen Familien wurden sie ausgegrenzt und denunziert. Sie galten als Glieder einer endzeitlichen Sekte, die sich vom wahren Glauben abgespalten hatten, und wurden ver-

dächtigt, für alle mögliche Übel verantwortlich zu sein. Sie erlebten das, was heute noch viele Christen in der Welt erleben – und zwar zunehmend.

Man spreche da nur einmal mit unsern Glaubensgeschwistern, die aus dem Iran, dem Irak und aus Afghanistan zu uns gekommen sind. Einige werden selbst hier in Deutschland noch von ihren nächsten Angehörigen und Volksgenossen ausgegrenzt und bedroht. Man stiehlt ihnen die Bibel, reißt ihnen christliche Symbole vom Körper und der ein oder andere hat auch schon Prügel einstecken müssen.

Für sie in erster Linie hat Matthäus diese Worte Jesu überliefert. Einerseits zum Trost, damit sie wissen: Ihnen widerfährt nicht etwas, was gegen ihren Glauben spricht, sondern was sie vielmehr direkt mit Jesus und seinen Jüngern verbindet. Und zum anderen als Mahnung, nicht überrascht zu sein, wenn es geschieht.

Und da kommen nun auch wir mit ins Spiel, liebe Gemeinde. Wir sind in unserm Umfeld und in unserer Gesellschaft über viele Jahrzehnte hinweg verschont geblieben von Verfolgung und Ausgrenzung. Ganz im Gegenteil hatte die Kirche lange Zeit sogar einen sehr festen und guten Stand in der Gesellschaft. Aber wir erleben jetzt zunehmend und teilweise in erschreckendem Maße, wie das weniger wird. Was vor 2 oder 3 Generationen noch nahezu undenkbar war, dass sich Familien am Glauben an Jesus Christus entzweien, tritt heute immer häufiger ein. Natürlich greifen wir deswegen nicht zu den Waffen oder hauen uns unsere unterschiedlichen Positionen anderweitig um die Ohren. Wir leben uns vielmehr einfach auseinander. Die gemeinsame Basis des christlichen Glaubens geht verloren. Man spricht gar nicht mehr darüber. Und wenn man es doch tut, dann tut man sich oft nur gegenseitig weh oder redet aneinander vorbei.

Oft genug steht man als gläubiger Christ davor und weiß nichts anderes mehr zu tun, als die Hände zu falten. Was ja gut ist, aber selbst das fällt einem zunehmend schwerer, weil man so wenig Erfolg sieht. Weil man vielleicht manchmal schon selber in Zweifel gerät, ob das mit diesem Glauben an Jesus Christus wirklich noch zeitgemäß ist.

Und genau an dieser Stelle spricht das schwierige Bibelwort, das wir heute miteinander bedenken, auch in unsere Lebenssituation hinein. Es sagt uns: Das ist eigentlich gar nichts Ungewöhnliches. Es ist vielmehr das Normale.

Der Glaube an Jesus spaltet. Und dieser Spalt tut weh. Wir empfinden ihn wie ein Schwert, das in unsern häuslichen Frieden eindringt. Wir leiden daran und sehnen uns vielleicht zurück nach besseren Tagen. Wobei man allerdings fragen muss, ob sie tatsächlich besser waren. Wie viel ist denn früher unter dem Deckmantel wohlfeiler Frömmigkeit verborgen worden, was heute offen zu Tage liegt. Da möchte man sagen: Besser eine offen liegende Wunde, als ein Eiterbeule unter der Haut, die alles nach innen vergiftet.

Mir ist bei meinen Vorüberlegungen der letzte Halbsatz unseres Bibelwortes wichtig geworden. Er enthält die frohe Botschaft dieses Textes, die Zusage, die Gott uns gibt. Da sagt Jesus: „Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.“

Liebe Gemeinde, unser Leben verlieren wir so oder so. Der irdische Tod ist unausweichlich. Schlimm ist es, wenn wir unser Leben an die falschen Dinge verlieren, an Geld, an Besitz, an Ruhm und Anerkennung, an Heilsversprechen, die nur vorübergehend halten, was sie vorgeben.

Einzig der Glaube an Jesus Christus kann uns über den Tod hinaus bis in Ewigkeit das Leben geben. Niemand muss sich damit begnügen, nur etwas vom Leben haben zu wollen. Wer Jesus nachfolgt, wer sich auf ihn einlässt, sein Lebenswort auf den Lebensweg nimmt, wird es erfahren – hier und dort. Das volle Leben winkt.

Darum ist es wichtig, ihm trotz allen Gegenwindes und aller möglichen Entzweiungen treu zu bleiben. Gott, der Herr, schenke uns dafür immer wieder genügend Durchhaltevermögen. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Pastor Klaus Bergmann
Martin-Luther-Gemeinde Bad Schwartau (SELK)
(nach einer Predigt von Pastor Joachim Schlichting vom 02.11.2017)